

habe geantwortet: „Ich bin wohl dazu berufen. Ich bin aber nicht ein solcher weidemann zu wille. Ich jag den babst, cardinel, bischoff, thumbherrn vnnnd monch.“ Wer erinnert sich hier nicht, wie Luther sich vornahm, seinen großen meißnischen Gegner, Herrn Emsler, den „Bock zu Leipzig“ zu jagen! Mag sich der Jesuit Grisar (III, 866) darüber entsetzen, wir freuen uns über die schöne Überschrift jenes Abschnittes in Lauterbachs Tagebuch. Dieselbe lautet nämlich: „Lutherus venator“. Luther ein Weidmann.



Luther über seinen Garten



Ich habe einen Garten gepflanzt und einen Brunnen angelegt, beides mit Erfolg. Komm und du sollst mit Lilien und Rosen bekränzt werden¹.

Es ist lieb, daß du auch Sämereien zur Frühjahrszeit versprichst; schicke nur, soviel du kannst, ich warte sehnlichst darauf; wenn ich dir dagegen wieder einen Gefallen tun kann, befehl nur und sei gewiß, es geschieht. Denn, mag der Satan mit seinen Schuppen wüten, ich will ihn inzwischen verlachen und die Gärten, d. h. des Schöpfers Segnungen betrachten und sie zu seinem Lobe genießen².

Bitte, denke daran mir in der kommenden Fastenzeit die größten Erfurter Riesenrettiche zu schicken: die will ich als ein Wunder unsern Leuten zeigen zum Ruhme eures Gartenlandes; wenn du mir außerdem etwas Samen davon senden könntest, wäre es mir lieb³.

Alle Sämereien, die du gesandt hast, gehen auf, nur die Melonen und Kürbisse machen eine Ausnahme, obwohl sie in anderen Gärten auch vorankommen⁴.

Die Melonen wachsen und trachten riesigen Raum einzunehmen, ebenso die Kürbisse und Orangen, damit du nicht denkst, eure Samenreien seien vergeblich geschickt⁵.

Mehr Samereien besorg mir doch für meinen Garten, möglichst verschiedene Arten; wenn ich am Leben bleibe, will ich Gärtner werden⁶.

Ich schicke hiemit L. S. G. Pflanzen von Maulbeerbäumen und Feigenbäumen, soviel ich da izt gehabt. Sonst hab ich nichts Seltsames⁷."

Luther hatte eine Rose in der Hand, verwunderte sich sehr darüber als über ein schön trefflich Werk und Geschöpf Gottes und sprach: „Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einzige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Kaisertum schenken⁸!“

„Amaranthus (Tausendschön, Strohhblume) wächst im Augustmonde und ist mehr ein Stengel als ein Blümlein, läßt sich gern abbrechen und wächst fein fröhlich und lustig daher. Und wenn nun alle Blumen vergangen sind und dies mit Wasser besprengt und feucht gemacht wird, so wird's wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze draus machen kann. Ist Amaranthus daher genennet, das nicht verwelkt noch verdorret⁹.“

Doktor Martinus Luther verwunderte sich über die Massen sehr, da er sahe, daß die Bäume so hübsch und voller Obst waren und sprach: „Wenn Adam nicht gefallen wäre, so hätten wir alle Kreaturen also angesehen; ein jeglicher Baum und Halm wäre besser und edler gehalten worden, als wenn er gülden oder silbern gewesen wäre. Denn nach Art der Dinge, wenn man es recht bedenken will, so ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, als es ein güldener oder silberner Baum wäre.

Wer kann das ausdenken, wie Gott aus dürrem Erdreich schaffet so mancherlei Blümlein von so schöner Farbe, lieblichen Ruches, die kein Maler noch Apotheker also machen könnte? Noch kann Gott grüne, gelbe, rote, blaue, braune und allerlei Farbe aus der Erden bringen¹⁰.

Die größten Wunderwerke Gottes werden in den allerkleinsten und unachtsamsten Kreaturen und Dingen gesehen. Als an einer reifen Birn oder Apfel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahr zuvor ohngefähr zu rechnen, da war sie tiefer, als sie lang und groß ist, unter der Erden und saß im äußersten Wipfel der Wurzel¹¹.

Gott ist an allen Orten, auch in der geringsten Kreatur als in einem Baumblatt oder Gräslein¹²."

Doktor Martinus sagte „daß es ein wunderbarlich Ding wäre, daß aus den Bäumen solche Früchte wüchsen, die zu Fleisch und Blut gemacht würden. Denn was sind Bäume anders denn Holz? Du siedest oder brätest sie, so ist's Holz; noch sollen so süße und liebliche Früchte draus wachsen, daraus Fleisch und Blut ernähret werde. Also hab ich gesehen, daß in Italia auf harten Steinfelsen die aller schönsten Ölbaumlein wuchsen; da lernte ich die Worte verstehen, so im Psalm (78, 15) geschrieben sind: Er sättigte sie aus dem Felsen mit Honig (nach der lat. Übersetzung der Vulgata), und wir müssen's allhier zu Wittenberg auch bekennen, da unser Land gar sandig ist und anders nichts, denn eitel Steine, denn es ist nicht ein fettköstlich Erdreich.

Darum hat einer einmal von Wittenberg gesagt:

Lendicken, Lendicken,
Du bist ein Sändigken!
Wenn ik dich arbeite,
So bist du licht; (leicht)
Wenn ik dich ege,
Bist du schlicht;
Wenn ik dich meie (mähe),
So finde ik nicht.

Dennoch gibt uns Gott aus diesen Steinen guten Wein und köstlich Korn. Aber weil das Wunderwerk täglich geschieht, so verachten wir's¹³."

Anno 36, den 6. September standen des Doktors Kinderlein vor dem Tische, sahen mit allem Fleiß auf das Obst und die Pflirsche, die auf dem Tische standen. Da das der Doktor sah, sprach er: „Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Kontrafekt. Ach, daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen!“ Darnach saget er von Kraft der Pflirschen: „daß es so ein köstlich Obst wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind große Weinbeeren in Persien und Welschland, da müssen auch große Pflirsche sein, daß diese in unseren Landen wie die Schlehnen dagegen sind¹⁴.“

Da Doktor Martinus eine Rübe voller Safts in der Hand hatte und davon aß, sprach er: „Die lieben Väter müssen gesunde Leute gewesen sein, so da lebten und aßen von den Früchten und Wurzeln, die aus der Erde wuchsen, haben Essen und Trinken daran gehabt. Ich glaube, daß Adam sich nicht gewünscht hätte ein Rebhuhn, sondern an Früchten und am Obst hat er mehr Lust gehabt, haben ihm viel besser geschmeckt, als alles Gebratene und Gesottene¹⁵.“

„Gott könnte uns wohl ohne alle unsere Arbeit und Mittel ernähren, aber er will die Hand aufstun, daß man sehen soll, er sei ein reicher Herr; und ist doch alles ein wunderlich Werk Gottes, daß wir müssen sagen, wir haben alles von ihm. Denn wir sehen, daß etliche Wasser Fische haben, da man keine hat eingesetzt; also in dem Bächlein, das durch meinen Garten fließet, sind feine Zechtlein, Schmirlein, und wenn man sie in ein ander Wasser setzet, so werden große Zechte draus¹⁶.“

Da des Doktors Hausfrau hatte ihre Teichlein im Garten fischen lassen und allerlei Fische gefangen, Zechte, Schmerlen, Forellen, Kaulbärsche, Karpfen usw. und derselben etliche gesotten auf den Tisch brachte und mit großer Lust, Freude und Danksagung davon aß, sagte Doktor Martinus Luther zu ihr: „Raethe, du hast größere Freude

über die wenigen Fische als mancher Edelmann, wenn er etliche große Teiche und Weiher fischet und etliche hundert Schock Fische fängt¹⁷“.

Auf einen Abend sah Doktor Martin Luther ein Vöglein auf einem Baum sitzen und die Nacht über darauf ruhen; da sprach er: „Dies Vöglein hat sein Nachtmahl gehalten und will hie sein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht noch sorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David saget (Ps. 91, 1): „Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet . . .“ Es sitzt auf seinem Zweiglein zufrieden und läßset Gott sorgen¹⁸.“

„Ein Papilio oder Sommervogel (Schmetterling) wird also generiert. Erstlich ist es eine Raupe und hänget sich irgends an eine Wand, gewinnet ein Häuschen; darnach im Frühling, wenn die Sonne warm scheint, so bricht das Häuschen auf und fliegt ein Papilio heraus. Wenn er nun wieder sterben will, so setzt er sich auf einen Baum oder Blatt, drückt einen langen Traktum Eier von sich, daraus werden dann eitel junge Raupen. Ich habe in meinem Garten verschiedene Arten der Raupen gefunden; ich glaube, es habe sie mir der Teufel herein geführt. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nasen . . . Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne silberne, güldene Striemen, gleißen und scheinen hübsch; aber inwendig sind sie voller Gift¹⁹.“

Adam bedurfte keines Buches, denn er hatte das Buch der Natur²⁰.“

¹ Aus einem lat. Brief an Spalatin 17. Juni 1526. De Wette (DW), Luthers Briefe Bd. III, S. 127.

² Aus einem lat. Brief an Wenc. Link Dezember 1525, DW III, 58.

³ Aus einem lat. Brief an Joh. Lange 4. Februar 1527, DW III, 161.

⁴ Aus einem lat. Brief an Wenc. Link Mai 1527, DW III, 127.

⁵ Empfänger wie ⁴ Juli 1527, DW III, 106.

⁶ Empfänger wie ⁴ 29. Dezember 1527, DW III, 250.

⁷ Aus einem Brief an die Herzogin Elisabeth zu Braunschweig 4. September 1538, DW V, 127.

⁸ Förstemann-Bindsel Tischreden (F-B) Bd. I, S. 185.

⁹ F-B II, 341. ¹⁰ F-B I, 179. ¹¹ F-B I, 87. ¹² F-B I, 88. ¹³ F-B I 41/2. ¹⁴ F-B I 81/2. ¹⁵ F-B I, 181. ¹⁶ F-B I, 123. ¹⁷ F-B I, 179. ¹⁸ F-B I, 183. ¹⁹ F-B III, 359. ²⁰ F-B I, 98.